

## **Die Feuermonsterkinder machen einen Ausflug**

Es war einmal ein Feuerberg. Er war sehr hoch. Obwohl der Frühling im Tal schon lange Einzug gehalten hatte, bedeckte Schnee die Hänge des Feuerberges und man brauchte immer noch Stiefel, um den Gipfel zu erreichen. Über dem Berg hing eine Wolke aus Dunst und Rauch. Der Wind blies mit aller Kraft, aber er konnte die Wolke nicht vertreiben. Immer wieder kam neuer Qualm aus der Tiefe des Feuerberges. Manchmal flogen sogar Steine in die Luft. Die Vögel flatterten in einem großen Bogen um den Gipfel herum. Die Ziegen und die Menschen wagten sich nur sehr selten bis ganz nach oben, sogar die Feuerkäfer blieben lieber unten im Wald auf ihrem Lieblingsbaumstamm sitzen und betrachteten den Feuerberg aus sicherer Entfernung.

Oben an seinem Gipfel hatte der Feuer Berg eine riesige Öffnung. So eine Öffnung nennt man Krater. Wer mutig genug war, um dort hineinzuschauen, erblickte in der Tiefe einen Feuersee. Am besten war es, wenn man dabei einen Schutzanzug trug und eine Maske und feuerfeste Stiefel. Man musste jedoch vorsichtig sein. Wenn man seinen feuerfesten Handschuh verlor, verbrannte er unten im Feuersee, obwohl er doch eigentlich gar nicht brennen konnte

Unten im Feuersee wohnten die Feuermonster. Feuermonster können nicht verbrennen, weil sie selbst aus Feuer sind. Ein Feuermonster isst keinen Kuchen und keine Gummibären und kein Schokoladeneis. Es freut sich über vertrocknetes Holz, denn das brennt lichterloh und kitzelt das Feuermonster angenehm im Bauch. Wenn das Feuermonster wüsste, was ein Buch ist, würde es sehr oft in die Bibliothek gehen, aber natürlich nicht zum Lesen. Bücher brennen mindestens so gut wie trockenes Holz. Das Feuermonster würde nacheinander alle Bücher fressen. Das wäre wirklich lecker für ein schlaues Feuermonster, und übrig bliebe nichts als Asche. Die Feuerwehrleute hätten sehr viel Arbeit. Aber zum Glück haben die meisten Feuermonster noch nie in ihrem Leben ein Buch gesehen und werden auch niemals welche kennenlernen, denn sie bleiben zu Hause in ihrem Berg.

Leider wissen wir nicht genau, wie die Feuermonster leben. Man hat fast nie die Möglichkeit, sich mit ihnen zu unterhalten. Man kann sich an ihnen verbrennen, denn sie sind aus Feuer und sehr, sehr heiß. Aber manchmal bekommt ein Mensch die Gelegenheit, ein Feuermonster kennenzulernen. Darum geht es in unserer Geschichte. Es ist die Geschichte von Anton, der eines Tages ein Feuermonster traf und es sogar nach Hause mitnahm. Und ihr werdet staunen: Das Haus ist nicht völlig abgebrannt. Und Anton musste auch nicht ins Krankenhaus, obwohl es am Anfang ganz anders aussah. Da raste die Feuerwehr mit Tatütata bei Rot über die Kreuzung und hätte fast die Ratte Paula überfahren, die dort in einem Keller unter dem Bordstein wohnt. Damals bekam Anton sehr viel Ärger mit seinen Eltern. Aber das ist schon unsere Geschichte.

Es war ein kühler Tag, es regnete. In der Stadt, im Wald und auf den Wegen zum Feuerberg war alles nass. Die Vögel saßen unter den Blättern und schliefen, was sollten sie sonst schon tun. Im Inneren des Feuerberges war es natürlich trotzdem heiß. Dort war es immer heiß, aber an diesem Tag war es noch etwas heißer als sonst, denn die Feuermonster feierten ein Fest. Sie hatten Besuch von ihren Freunden aus dem Bauch der Erde. Im Inneren ist unsere Erde glühend heiß. Der Erdkern besteht aus Lava, das sind geschmolzene, kochende Steine. Ein Feuerberg hat einen tiefen Schlot, das ist wie ein Schornstein oder wie ein U-Bahntunnel, durch den sich die Feuermonster gegenseitig besuchen können. An diesem Tag kam ein großer Schwarm fröhlich brennender Feuermonster aus der Tiefe in den offenen Krater im Feuerberg. Die Feuermonster hatten gute Laune. Sie jagten durch den Berg, zischten durch die Öffnung und sprangen in die Luft. Es gab eine gewaltige Feuerwolke.

Nach einer Weile wurden die erwachsenen Feuermonster müde. Sie hatten keine Lust mehr, herumzufliegen. Sie trafen sich im Krater und unterhielten sich zischend über Feuermonsterangelegenheiten, besprachen Feuermonsterprobleme und erzählten Feuermonsterwitze. Für die Feuermonstertkinder war das sehr, sehr langweilig. Sie

mussten auf ihre Eltern hören. Aber einige Feuermonsterkinder hatten gar keine Lust, still zwischen den Erwachsenen vor sich hinzubrennen. Die Reise in die Luft hatte ihnen gut gefallen. Sie waren voller Neugier: Was gab es noch alles auf dieser großen, weiten Welt unter dem offenen Himmel? Konnte man den Berghang hinunterrollen und nachsehen, wer dort unten wohnte? Gab es dort vielleicht jemanden, der Lust hatte, mit ihnen zusammen zu spielen?

Die Feuermonsterkinder warteten eine Weile, bis sie sicher waren, dass die Erwachsenen gar nicht mehr aufpassten. Dann fassten sich alle an und sprangen als glühende Feuerschlange aus dem Berg. Sie rutschten über die Steine, dabei verbrannten sie das alte Laub, das auf dem Weg herumlag. Sie erwischten auch einen alten Schuh und eine alte Zeitung. Beide gingen in Rauch auf. Dann flogen sie auf einen abgestorbenen, vertrockneten Baum. Der Baum war sehr, sehr lecker. Er brannte lichterloh. Die Feuermonster lachten. Das machte so viel Spaß! Das Feuer leuchtete und man sah es bis ins Tal. Dort wurde es von der Feuerwehr entdeckt. Die Alarmglocke läutete laut. Die Feuerwehrmänner sprangen aus ihren Betten, rutschten an der Feuerwehrröhre in die Garage und rannten zu ihrem Auto. Der Fahrer startete den Motor. Die Sirene war überall zu hören, das Blaulicht leuchtete.

Die Feuerwehrleute waren nicht besonders überrascht. Es war nicht das erste Mal, dass eine Feuerschlange aus dem Berg herauskam. Er konnte jedoch gefährlich werden. Wenn die Feuerwehr nicht rasend schnell fuhr, konnte ein Waldbrand entstehen. Alle Autos blieben stehen und ließen den Löschzug vorbei. Oben über der Straße flog der Feuerwehrhubschrauber. Er konnte den Feuerwehrleuten aus der Luft berichten, wo genau das Feuer ausgebrochen war. Die Tiere im Wald erschrakten, weil sie nicht verstanden, woher der Lärm kam. Aber auch sie hatten Rauch in ihrer Nase. Sie wussten genau, wie gefährlich ein Feuer werden konnte. Sie hatten Glück, dass die Feuerwehr bereits unterwegs war.

Die Feuermonsterkinder schaukelten in dem brennenden Baum. Sie fraßen das Holz der trockenen Äste. Das war für die Feuermonster so lecker wie Vanillieeis und Schokoladenkekse. Aber zum Glück hatte es geregnet und die Blätter der Nachbarbäume waren feucht, das Wasser tropfte von den Zweigen. Das Gras war nass, der Boden voller Schlamm. So etwas mögen Feuermonster gar nicht. Sie blieben auf dem vertrockneten Baum, spielten Fangen und fraßen sich voll. Sie machten sehr viel Rauch und waren schrecklich laut. Es prasselte und knackte. So klingt die beste Feuermusik. Es war ein wunderbarer Tag, ein wunderbarer Ausflug. Es war wirklich besser, als sich mit den erwachsenen Feuermonstern im Feuerberg zu langweilen.

Die Feuerwehrmänner sahen auf den ersten Blick, dass sie sich sehr beeilen mussten. Sie sprangen aus dem Feuerwehrauto. Sie trugen Feuerwehrhelme, feuerfeste Stiefel und feuerfeste Jacken. So konnten sie sich an den brennenden Zweigen, die im Wind herumflogen, nicht verletzen. Sie rollten den Schlauch aus, nahmen die Pumpe in Betrieb und hielten die Feuerwehrspritze direkt auf den brennenden Baum. Andere Feuerwehrmänner nahmen die Feuerwehrbeile und hackten das Gebüsch ab, damit das Feuer nicht weiterkriechen konnte und am Ende doch noch den Wald erreichte. Es zischte und dampfte. Dann war das Feuer gelöscht. Der Hubschrauber flog zurück zur Feuerwehrwache. Die Feuerwehrmänner tranken kühles Wasser, dann stiegen sie in ihr Auto und fuhren wieder in die Stadt. Sie wussten noch nicht, dass ihnen eine sehr gefährliche Zeit bevorstand.

Für die Feuermonsterkinder war das Feuerwehrauto natürlich überhaupt nicht lustig. Zum Glück hatten sie sich gemerkt, was sie zu Hause im Feuerberg über die Feuerwehr gehört hatten. Feuerwehr: Das heißt für ein Feuermonster, dass es so schnell wie möglich verschwinden muss, egal, wie viel Spaß ein Spiel gerade macht. Sie riefen sich gegenseitig und kamen alle herbei. Sie sprangen zusammen auf einen Haufen. Der Haufen sah aus wie ein Feuerball. Er konnte nicht nur rollen, sondern sogar fliegen. Er flitzte wie ein Kugelblitz aus dem Wald heraus. Er zischte den

Bergweg hoch, bis er oben ankam und mit Schwung über die Kante der Krateröffnung in den Feuerberg hineinflug. Die Feuermonster spuckten vor Freude gelbe und rote Funken. Sie hatten es geschafft. Sie waren der Feuerwehr entkommen. Sie waren alle wieder zu Hause. So ein Glück! So ein toller Ausflug!

### **Die kleine Maus hat Besuch**

Haben wir gerade gesagt, dass alle Feuermonster zu Hause waren? Das ist leider nicht richtig. Es gab ein kleines Feuermonster, das immer noch im Wald saß. Und könnt ihr euch vorstellen, warum? Dieses Feuermonster wollte wissen, wie die Welt aussah. Nicht nur die Welt im Feuerberg, die kannte es schon ziemlich gut. Und auch nicht die Welt im Feuerkrater, wo es immerzu heiß war, dort war es schon oft gewesen und hatte die Urgroßeltern besucht. Das kleine Feuermonster wollte wissen, wie es draußen aussah. Es versteckte sich in einem Erdloch unter einem großen, flachen Stein. Dort fraß es ein wenig trockenes Gras und leuchtete nur ein winziges bisschen. Es hörte, wie das Löschwasser rauschte. Das war für ein Feuermonster ein schreckliches Geräusch.

Nebenan wohnte eine kleine Maus. Als das Löschwasser in den Waldboden sickerte, füllte sich das Mauseloch mit Schlamm. Die kleine Maus brauchte lange, bis sie den ganzen Schlamm aus ihrer Höhle geschaufelt hatte. Mäuse sind vorsichtig und schnell. Sie müssen immer wieder Pause machen und überprüfen, ob sie in Sicherheit sind. Vielleicht schleicht ein Fuchs herum oder im Baum sitzt eine Eule oder eine Katze spaziert vorüber. Vor diesen Tieren muss sich eine Maus sofort verstecken. Deshalb dauert die Arbeit ziemlich lange. Eine Maus hat nur kleine Pfoten. Deshalb kann sie keinen großen Eimer tragen. Die kleine Maus benutzte einen Eichelstiel als Schaufel und eine Kastanienschale als Schüssel. Die Kastanienschüssel war ganz schön stachlich. Die musste sie viele Male nach draußen schleppen. Als sie endlich fertig war, war sie sehr, sehr müde. Aber ihre Mausehöhle war immer noch durch und

durch feucht. Es war ungemütlich und schrecklich kalt. Die kleine Maus wurde traurig. Sie setzte sich auf ihr durchgeweichtes Grasbett und weinte.

Normalerweise versteht ein Feuermonster nur das, was andere Feuermonster sagen. Wenn eine Feuermonstermutter ihrem Feuermonsterkind eine Geschichte erzählt, dann klingt das, als ob man in einem Lagerfeuer Tannennadeln verbrennt oder als ob man Papier in den Ofen wirft, je nachdem, wie spannend die Geschichte gerade ist. Du würdest das vielleicht hören, aber du würdest nicht verstehen, was die Feuermonster sagen. Auf der anderen Seite verstehen die meisten Feuermonster nichts von dem, was Tiere oder Menschen erzählen. Hast du schon einmal gehört, wie eine Amsel mit ihren Kindern spricht? Oder wie sie ruft, wenn sie der Katze Angst einjagt, damit die Katze weggeht und keine Zeit hat, nach dem Nest mit den Amseleiern zu suchen? Ein normales Feuermonster kann das alles weder hören, noch verstehen.

Aber unser Feuermonster war anders. Es war anders als die meisten Feuermonster, als alle seine Feuermonsterfreunde und sogar anders als seine Eltern. Das hatte es bisher selbst noch gar nicht gewusst. Aber es hörte ganz genau, dass in der Höhle nebenan jemand weinte. Und es wusste sogar, was das hieß: Dort war jemand sehr, sehr traurig. Feuermonster selbst können gar nicht weinen. Aber manchmal wird ihr Licht ganz schwach und ein bisschen grün. Das ist dann so ähnlich, als ob ein Feuermonster weint. Das heißt, dass es traurig ist. Wenn die Feuermonsterfreunde so ein trauriges Feuermonster entdecken, springen sie ihm vor die Füße und flackern besonders hell. Sie hüpfen, fliegen hin und her und machen so lange Quatsch, bis das traurige Feuermonster wieder bessere Laune bekommt. So ist das bei den Feuermonstern üblich. Unser kleines Feuermonster fraß schnell noch ein paar Stöcke und einen großen, getrockneten Popel, den das Wildschwein aus seinem Rüssel verloren hatte. Dann hüpfte es mutig unter dem Blatt hervor und rollte direkt vor den Eingang der Mäusehöhle.

Die kleine Maus roch auf einmal Rauch. Sie wischte sich mit der Pfote die Tränen aus den Augen und entdeckte vor ihrem Mauseloch ein helles Licht. Das Licht hüpfte hin und her. Es flackerte wie eine Feuerblume. Auf einmal machte es sich ganz klein und hopp – war es mitten in der Höhle. Sofort wurde es warm. Der kleinen Maus ging es schon etwas besser. Sie schüttelte ihr Grasbett auf, damit es besser trocknen konnte. Dann nahm sie eine Kastanie, setzte sich oben drauf und hielt ihre Füße an das Feuer. Die Füße waren kalt, jetzt wurden sie wieder warm. Das tat gut. Aber plötzlich machte das Feuer einen Satz und wollte neben ihr auf der Kastanie sitzen. Es stank nach Wildschweinpöpel und angebranntem Mausefell. Es tat weh. Die kleine Maus hüpfte zur Seite und fiepte vor Schreck wie eine Trillerpfeife auf dem Fußballplatz. Sie füllte die Kastanienschüssel mit Regenwasser, damit wollte sie das unverschämte Feuerding ganz schnell löschen.

Da wurde das Feuer auf einmal ganz klein. Die Flammen hörten auf zu flackern. Sie sahen plötzlich grün aus und erinnerten die kleine Maus an welke Blätter. Hast du vielleicht eine Idee, warum das passiert ist? Ja, genau. Jetzt war nämlich das Feuermonster traurig. Es verstand, dass es nicht neben der kleinen Maus sitzen durfte, weil es für eine Maus viel zu heiß war. Es verstand, dass es der Maus das Fell angesengt hatte und auch, dass die Maus jetzt das Gleiche machen wollte wie die Feuerwehr: das Feuermonster mit kaltem Wasser begießen. Erschrocken rollte das Feuermonster in den hintersten Winkel der Höhle. Dort war es feucht und ungemütlich, es gab nicht einmal eine trockene Wurzel, an der man knabbern konnte. Die kleine Maus konnte sich nur wundern: Was war denn auf einmal passiert? Warum war das Feuer von allein so klein geworden? Sie hatte es doch noch gar nicht gelöscht. Und warum rollte es durch die Höhle, bis es in der hinteren Ecke anstieß?

Das Feuermonster lauschte. Draußen tropfte der Regen. Die kleine Maus hüpfte etwas dichter heran. Die gefährliche Wasserschüssel stand immer noch in der Höhle. Die Maus beugte sich ein wenig vor und blinzelte. Das Feuermonster gab sich große

Mühe, um möglichst gar nicht zu knistern oder zu rauchen. Da hörte es auf einmal eine Stimme. Das war die Maus. Es war ganz klar. Das Feuermonster konnte alles verstehen. Die Maus wollte wissen, warum das Feuermonster in ihrer Höhle saß. Das war eine einfache und freundliche Frage. Das Feuermonster leuchtete vor Freude wie eine Feuerblume. Die kleine Maus sprang zurück. Sie blickte sich nach der Wasserschüssel um. Ihre Nase wurde ganz blass. Da verstand das Feuermonster, dass es vorsichtig antworten musste, um die Maus nicht zu erschrecken. Es zischte so leise, wie es konnte. Feuermonster sprechen untereinander indem sie leuchten, funkeln und rauchen. Aber natürlich können sie auch knacken und zischen. Knacken war für eine kleine Maus vielleicht ein wenig zu gefährlich. Aber Zischen war bestimmt in Ordnung. Man musste nur vorsichtig sein, dass man nicht aus Versehen einen Funkenregen spuckte.

Es klappte. Die Maus kam wieder näher. Ihre Nase wurde wieder rosa. Sie setzte sich auf die Hinterpfoten und stellte die Ohren in die Höhe. Das Feuermonster erzählte ganz vorsichtig, dass es eigentlich in einem Feuerberg zu Hause war. Es erzählte von seinen Freunden. Es erzählte, wie sie den Baum angezündet hatten, wie sie das leckere Holz verschlungen hatten, bis am Ende die Feuerwehr kam. Die Maus putzte die langen Haare an ihrer Nase: „Dann bist du meinetwegen hier hereingekommen?“ Das Feuermonster spuckte eine schöne feuerrote Flamme in die Luft. In der Feuermonstersprache heißt das, dass jemand etwas Gutes gesagt hat. Die Maus erschrak, aber diesmal nur noch ein bisschen. Sie kam sofort wieder zurück: „Und du kannst in meiner Höhle ein wenig Wärme machen? Damit es wieder gemütlich ist?“ „Ich kann Wärme machen oder auch gemütliche Wärme, wenn du gemütliche Wärme brauchst und außerdem kann ich auch leuchten. Dann brauchst du keine Lampe.“ „Was ist denn eine Lampe?“, fragte die kleine Maus. „Damit sieht man Dinge, wenn es kein Licht gibt. Das machen die Menschen. Das sagt meine Urgroßmutter. Meine Urgroßmutter weiß alles.“ „Kennst du denn die Menschen?“, fragte die kleine Maus.



Das Feuermonster hatte noch nie über die Menschen nachgedacht. Für uns sind Menschen wichtig, wir sind ja selbst Menschen. Unsere Freunde sind meistens Menschen und unsere Nachbarn sind Menschen – es sei denn, du wohnst im Zoo. Der Busfahrer ist ein Mensch, der Erzieher ist ein Mensch, die Kinderärztin ist ein Mensch. Ich bin auch ein Mensch. Und Oma und Opa sind Menschen. So, wie Hunde einfach Hunde sind, und Katzen einfach Katzen sind, und Schmetterlinge sind Schmetterlinge und eine hässliche Mistfliege ist eine hässliche Mistfliege. Aber die Mistfliege findet sich selbst natürlich gar nicht hässlich. Sie findet dich und deinen Teddy hässlich, weil ihr keine Mistfliegen seid und auch nicht wie Mistfliegen aussieht. Oder etwa doch? Eine Mistfliege findet tatsächlich nur Mistfliegen schön: sechs schöne Mistfliegenbeine, zwei wunderschöne Mistfliegenflügel, ein sympatisches Mistfliegenmaul und vor allem zwei große, schwarze Mistfliegenaugen, die gleichzeitig in jede Richtung schauen können. Das musst du wirklich erst einmal versuchen. Aber ich kann dir jetzt schon sagen, dass du das nicht schaffst, denn du bist ein Mensch. Dafür kannst du Bilder malen und Fahrrad fahren. Davon haben Mistfliegen nicht die geringste Ahnung.

Das Feuermonster kannte die Menschen überhaupt nicht. Es hatte in seinem Leben nur die Feuerwehrmänner gesehen, und eigentlich wusste es nicht einmal, dass Feuerwehrleute Menschen sind. „Was sind überhaupt Menschen?“, fragte das Feuermonster die kleine Maus. „Ich weiß es nicht so genau.“, sagte die kleine Maus. „Sie sind sehr groß. Und ziemlich laut. Die meisten von ihnen trampeln durch den Wald und passen überhaupt nicht auf. Wenn sie ein Mauseloch erwischen, machen sie es einfach kaputt, weil ihre Füße so groß sind. Aber sie haben oft gute Laune. Sie zünden ein Feuer an, dann sitzen sie im Kreis und singen. Danach finde ich oft Kekse, Chips und Käsestücke. Das gefällt mir. Das ist lecker.“

Die Maus suchte oben zwischen den Wurzeln, das war ihr Vorratsschrank. Sie fand einen halben Schokokeks. Sie knabberte ein Stück, den Rest schenkte sie dem Feuer-

monster. Das Feuermonster bedankte sich. Es hatte tatsächlich Hunger. Aber na ja, ein Schokokeks kann zwar brennen, aber zuerst schmilzt die Schokolade. Das ist eine ziemliche Schweinerei. Ein trockener Stock ist viel, viel leckerer.

„Hast du vielleicht ein wenig Holz für mich als Abendessen?“, fragte das Feuermonster. „Oh,“, sagte die kleine Maus, „natürlich.“ Und sie gab dem Feuermonster eine leckere, gut getrocknete Wurzel.

Beide hatten eine gute Zeit. Das Feuermonster wärmte die kleine Höhle. Es leuchtete gerade genug, damit es gemütlich war. Die kleine Maus brachte einen Haufen trockenes Holz für das Feuermonster und für sich selbst ein paar Bucheckern und ausnahmsweise eine Haselnuss. So saßen sie zusammen: nicht zu nah, denn das ist bei einem Feuermonster gefährlich, aber auch nicht zu weit voneinander entfernt. Sie spielten zusammen mit Glitzersteinen. Dann spielten sie Verstecken. Dann erzählten sie von ihren Freunden.

„Hast du denn gar kein Heimweh?“, fragte die kleine Maus. Das Feuermonster überlegte: „Ein bisschen schon, aber noch nicht besonders viel.“ „Dann kannst du ja noch eine Weile bleiben. Ich zeige dir den Wald und die anderen Tiere. Manche sind freundlich. Andere sind gefährlich, aber es lohnt sich, sie alle kennenzulernen.“ „Das ist eine gute Idee. Ich habe keine Angst. Ein Feuermonster fürchtet sich nicht vor Tieren. Ein Feuermonster fürchtet sich nur vor Wasser.“

Nachdem sie den Wald erkundet hatten, kannte das Feuermonster alle Geheimverstecke für Esskastanien und getrocknete Heidelbeeren. Es war auf einem abgebrochenen Ast über einen Bach geklettert. Das war für ein Feuermonster eine schwierige Mutprobe. Es war nicht hineingefallen, obwohl der Fuchs an dem Ast gerüttelt hatte, als er versuchte, die kleine Maus mit seiner Pfote zu packen. Das Feuermonster hatte dem Fuchs einen Funkenregen auf das schöne rote Fell gespuckt. Da war der Fuchs erschrocken in den Wald gerannt. Zum Glück kann er nicht zurück.

## **Die Maus und das Feuermonster fahren mit dem Auto**

„Und was können wir jetzt noch machen?“, fragte das Feuermonster die kleine Maus.

„Wollen wir vielleicht das trockene Gras dort drüben auf der Lichtung anzünden und zusehen, wie der Wind die Flammen herumjagt?“

„Das macht mir keinen Spaß.“, antwortete die Maus. „Davor habe ich Angst.“

Beide dachten nach. „Wollen wir vielleicht Kastanien und Eicheln sammeln und einen Vorratskeller für den Winter bauen?“, fragte die kleine Maus.

„Das ist langweilig.“, antwortete das Feuermonster. „Außerdem mag ich keine Kastanien. Ich esse viel lieber Holz.“ Wieder dachten sie beide nach.

„Wo wohnen eigentlich die Menschen?“, fragte das Feuer Monster. „Ich möchte gerne wissen wie es dort aussieht. Wollen wir vielleicht eine Reise zu den Menschen machen?“

„Ist das gefährlich?“, fragte die kleine Maus.

„Keine Ahnung.“, antwortete das Feuer Monster. „Aber es ist ganz bestimmt interessant.“

Also brachen sie auf. Sie dachten, dass es sehr weit war. Deshalb wollten sie mit dem Auto fahren. Aber wer nimmt schon eine Maus und ein Feuermonster mit zu den Menschen? Sie standen am Straßenrand, die kleine Maus winkte und das Feuermonster leuchtete, aber die Autos donnerten vorüber. Oben auf dem Baum saßen drei schwarz-graue Krähen und lachten sie aus. Das Feuermonster spuckte noch einmal einen Feuerregen, doch die Krähen hockten oben in der Höhe und kicherten. Sie pickten mit ihren Schnäbeln die Eicheln ab und warfen sie vom Baum. Fast hätten sie das Feuermonster oder die kleine Maus getroffen. Da hielt plötzlich direkt neben ihnen ein Auto. Die Türen gingen auf und eine Menschenfamilie sprang ins Gras. Die Menschen stapften mit ihren großen Füßen auf und ab. Sie verschwanden kurz im Wald. Dann setzten sich alle ins Gras und aßen Kuchen. Die kleine Maus entdeckte viele große, leckere Kuchenkrümel, die herunterfielen. Sie schlich in die Nähe, vorsichtig schlich das Feuermonster hinterher. „Wollen wir uns nicht erkundigen, ob wir mit-

fahren dürfen?“, fragte das Feuermonster die kleine Maus.

„Sie sind so groß.“, antwortete die kleine Maus. „Ich fürchte mich vor ihnen.“

„Ich auch.“, sagte das Feuermonster. „Sie sind wirklich groß. Und außerdem sind sie schrecklich laut.“

Das Menschenkind hatte gute Ohren. Der Junge hieß Anton. Er hatte die Maus und das Feuermonster schon entdeckt, obwohl sich die beiden hinter einem Heidelbeerbusch versteckten. Wisst ihr eigentlich, was Heidelbeeren sind? Die kann man nicht nur kaufen, die wachsen im Wald auf dem Waldboden und schmecken eigentlich ziemlich lecker. Sicher ahnt ihr jetzt, dass ihr gerade den an Anton aus unserer Geschichte kennenlernt. Da habt ihr natürlich recht. Anton legte sich vorsichtig auf den Bauch. Er sah wie die Maus erschrak und weglaufen wollte. Er schüttelte den Kopf. Er schob behutsam einen dicken Kuchenstreusel zwischen die Heidelbeeren. Das war zu viel für die kleine Maus. Sie packte den Streusel mit den Vorderpfoten und biss sofort hinein. Es schmeckte himmlisch, so himmlisch wie der Pfefferkuchen vom Fensterbrett der Hexe.

Als nächstes entdeckte Anton das Feuermonster. Er streckte die Hand aus, aber das Feuermonster zischte und zog sich zurück. Da ließ Anton das Feuermonster in Ruhe und legte seine Hand auf dem Rücken damit es nicht erschrak. Es war jedoch das erste Mal, dass Anton ein Feuermonster traf. Er wollte natürlich wissen, wo es herkam und wieso es hier am Straßenrand mit einer Maus herumspazierte.

"Bist du ein echtes Feuermonster?", fragte Anton und rutschte ein Stück zurück, weil das Feuermonster eine kleine Flamme ausstieß.

"Was denn sonst? Hast du keine Augen? Natürlich bin ich ein Feuermonster!"

"Und wohnst du hier im Wald?", fragte Anton das Feuermonster.

"Das Feuermonster wohnt mit mir zusammen im Mauselloch. Das ist lustig, warm und gemütlich.", sagte die kleine Maus.

"Ich komme aus dem Feuerberg.", antwortete das Feuermonster. "Ich wohne im

Feuerberg und jetzt bin ich hier zu Besuch."

"Und was macht ihr hier auf der Straße? Ist das nicht gefährlich für eine kleine Maus und ein Feuermonster?"

"Ich bin nicht klein. Ich bin groß.", sagte die Maus.

"Wir wollen zu den Menschen fahren. Wir warten auf ein Auto.", antwortete das Feuermonster .

"Wollt ihr vielleicht bei uns mitfahren? Wir fahren gleich nach Hause. Wir wohnen in der Stadt, in der Bahnhofstraße 15, gleich nebenan vom Spielplatz."

"Ich würde gern in der Kuchenform sitzen.", sagte die Maus.

"Wäre das denn möglich?, fragte das Feuer Monster.

Die Eltern von Anton waren aufgestanden. Sie packen das Essen zusammen. Die Maus verschwand blitzschnell in der Kuchenform und wurde in den Picknickkorb gepackt. Niemand hatte es gesehen. Die Mutter setzte sich ans Steuer. Der Vater nahm sich noch einen Kaffee und setzte sich daneben. Anton saß hinten auf der Rückbank. Er hörte deutlich, wie die Maus in der Kuchenform herumlieft und die letzten Kuchenkrümel auffraß. Und das Feuermonster? Das Feuermonster versteckte sich im Motor.

Für ein Feuermonster ist der Motor der allerbeste Platz in einem Auto. Der Motor ist heiß, denn dort wird der Kraftstoff verbrannt. Ohne Motor können Autos nicht von allein fahren. Eine Kutsche für einen König hat normalerweise keinen Motor.

Deshalb braucht der König Pferde, sonst muss er aussteigen und seine Kutsche selbst über die Schlossbrücke ziehen. Wenn es das mal schafft, denn das Ziehen einer goldüberladenen Königskutsche ist sogar für einen starken König kein Spaziergang. Der Motor in einem Auto ist viel stärker als jedes Pferd. Genauer gesagt, er ist sogar stärker als zwei Pferde oder zehn Pferde oder sogar fünfzig Pferde. Ein Pferd kann zwar für kurze Zeit ganz unheimlich stark sein, aber das schafft es nicht so lange wie eine Autofahrt zu Oma oder Opa oder gar an die Ostsee dauert. Da wird ein Pferd genauso

müde wie du, wenn du dein Fahrrad einen steilen Berg hoch schiebst. Sogar die Ritterpferde, die einen Ritter mit seinem schweren Eisenanzug schleppen können, müssen ziemlich rasch Pause machen, weil das Herumschleppen von Rittern so viel Kraft braucht.

Das ist bei einem Auto anders. Wenn es im Tank genügend Kraftstoff gibt, kann das Auto ohne Pause immer weiterfahren. Der Motor saugt den Kraftstoff an und vermischt ihn mit Luft, damit er richtig gut brennt. Dann presst der Kolben dieses Gemisch von unten her zusammen. Oben wartet eine Elektrokerze. Diese Kerze spuckt im richtigen Augenblick einen Funken. Jetzt explodiert der Kraftstoff und verbrennt. Deshalb ist der Motor so heiß. Die Explosion bewegt den Kolben und der Kolben bewegt das Getriebe und das Getriebe bewegt die Räder. Auf diese Weise kann das Auto fahren. Natürlich nur, wenn alles in Ordnung ist und funktioniert. Ein kaputtes Auto bewegt sich überhaupt nicht. Es bleibt stehen wie ein müdes Pferd oder wie ein Pferd, das gerade keine Lust hat.

Anton sah, wie seine Mutter den Zündschlüssel mehrere Male bewegte, aber das Auto blieb stumm. Der Motor gab keine Antwort. Der Vater stieg aus. Er öffnete die Motorhaube. Mama versuchte, das Auto anzulassen, nichts. Der Vater betrachtete nachdenklich den Motor. Plötzlich entdeckte er das Feuermonster. Was war das für ein hopsender Feuerball auf dem Motor? Der Vater wollte das Feuermonster packen, aber es war natürlich viel zu heiß. Er verbrannte sich die Finger. Er war ziemlich sauer: "Wer hat dir eigentlich erlaubt, in unserem Motor herumzuhüpfen? Ist das deine Schuld, dass unser Auto nicht mehr angeht?"

"Gar nicht.", sagt das Feuermonster. "Aber ich kann euch helfen. Ich kann dafür sorgen, dass das Auto losfährt."

"Du sollst sofort aussteigen. Verschwinde, sonst hole ich einen nassen Lappen. Ich muss den Motor prüfen. Wahrscheinlich brauche ich mein Werkzeug. Du störst mich bei der Arbeit. Mach, dass du wegstommst!"

Das Feuermonster spuckte ein paar Funken: "Ich weiß, was hier kaputt ist. Die elektrische Kerze ist verkokelt. Ohne Kerze passiert in deinem Motor gar nichts. Du brauchst eine neue Kerze."

Der Vater verzog das Gesicht: "Ich habe keine Kerze."

"Siehst du,", sagte das Feuermonster, "deshalb muss du mich mitnehmen. Ich bin ein Feuermonster. Ich kann Funken spucken. Ich bin besser, als jede Zündkerze. Ich kann alles anzünden und verbrennen."

"Dann bist du ja gefährlich! Dann brauchen wir sofort den Feuerlöscher."

"Ich bin ein freundliches Feuermonster.", sagte das Feuermonster. "Ich helfe euch. Ich mache die Arbeit für die kaputte Kerze. Dafür nehmt ihr mich mit. Bis in die Stadt. Ich möchte endlich einmal eine Menschenstadt kennenlernen."

Alles ging gut. Das Feuermonster spuckte Feuer. Der Motor bewegte sich, das Auto fuhr: ohne Schwierigkeiten und ziemlich schnell. Manchmal spuckte das Feuermonster zu viel Feuer. Dann gab es im Motor einen lauten Knall. Das machte so viel Spaß, dass das Feuermonster vor Vergnügen hüpfte. Das Auto wurde noch ein bisschen schneller und dann sogar noch ein bisschen schneller. Die Mutter brauchte viel Geschick beim Lenken. Die Bäume rasten rechts und links vorüber. Die anderen Autos blieben weit zurück, sogar die schrecklich teuren, furchtbar schnellen Raseautos, vor denen sich die Wildschweine und die Feldhasen mit gutem Grund so sehr fürchten. Aber, nun ja: die hatten ja schließlich kein Feuermonster in ihrem Motor. Es war ja klar, dass sie langsamer fahren. Ein Feuermonster macht aus einem normalen Auto so etwas ähnliches wie ein Flugzeug.

Es ging so schnell, dass Anton nicht einmal dazu kam, auf Papas Telefon ein kleines Videospiel zu spielen. Kaum waren sie losgefahren, hielten sie schon vor der Haustür. Anton schnappte den Picknickkorb, damit niemand die kleine Maus beim Kuchenknabbern erwischte. Und das Feuermonster? Das Feuermonster war ein Problem. Während das Auto auf der Straße parkte, wurde der Motor kalt, denn beim Herum-

stehen verbrannte er natürlich keinen Kraftstoff. Sehr ungemütlich für ein Feuermöster, außerdem schrecklich langweilig. Allein im Motor warten, das kam überhaupt nicht in Frage. Aber ein Feuermöster konnte auch nicht durch den Hausflur hüpfen, denn so geriet das ganze Haus in Brand. Man konnte es natürlich auch nicht mit der Hand nach oben tragen. Das war viel zu gefährlich. Mama, Papa und Anton öffneten die Motorhaube und überlegten. Da hatte Anton eine Idee: Wenn sie im Wald am Feuer saßen, rauchten seine Eltern manchmal eine Pfeife. Das vertrieb die Mücken, denn den Mücken wird schrecklich übel, wenn ihr langer, spitzer Stechrüssel Pfeifenquälm abbekommt. Der Vater holte die Pfeife – so eine Pfeife, wie du sie bei Pettersson und Findus schon gesehen hast – und hielt sie an den Motor. Das Feuermöster hüpfte hinein. Es rauchte ein bisschen, aber alle erreichten sicher die Wohnung.

### **Das Haus brennt**

Dann kam der Abend und nach dem Abend kam die Nacht. Anton schlief in seinem Bett. Die kleine Maus schlief im Picknickkorb. Das Feuermöster saß immer noch in der Pfeife, aber die Pfeife war schon lange ausgebrannt. Sie war ungemütlich, viel zu eng und kalt. Das Feuermöster fühlte sich sehr allein, außerdem hatte es großen Hunger. Wenn ein Feuermöster traurig ist und außerdem auch noch Hunger hat, dann wird es ganz klein. Man kann es kaum noch erkennen, wenn man nicht weiß, dass es da ist. So ging es auch der dicken, grauen Katze, die aus dem Flur in die Küche schlich, weil sie mit ihrer Katzennase einen Geruch entdeckte, der ihr sehr gefiel. Es roch nach Maus! Die Katze setzte sich neben die Pfeife und zuckte vor Aufregung mit dem Schwanz. Es roch ganz eindeutig nach einer echten, lebendigen Maus. Dass sich gleich neben ihren Pfoten ein echtes Feuermöster versteckte, fiel der dicken Katze gar nicht auf.

Die dicke Katze grinste ihr unverschämtes Katzengrinsen, es reichte von einem Katzenohr zum anderen. Manchmal springt so ein unverschämtes Katzengrinsen ganz alleine in einen Baum. Da hängt es dann ohne Katze zwischen den Blättern. Wenn



die Vögel so ein Katzengrinsen ohne Katze finden, lachen sie es aus. Normalerweise fürchten sich Mäuse und Vögel über alle Maßen, wenn sie ein Katzengrinsen erblicken. Aber das liegt vor allem an der Katze, die sich hinter dem Katzengrinsen versteckt. Oder genauer gesagt, an dem Katzenbauch, an den Katzentähnen und an den Katzenkrallen. Ein Katzengrinsen ohne Katze ist dagegen eher lustig. Man kann es angucken und auslachen und davor auf den Zweigen schaukeln und nichts passiert. Es sei denn, die Katze kommt hinterher.

Die Katze leckte ihr Maul. Sie hatte genug gegrinst. Sie zerkratzte den Küchenstuhl, um die Krallen an ihren Vorderpfoten zu schärfen. Dann schob sie sich mit der Nase an den Picknickkorb. Die kleine Maus hatte riesengroße Angst. Das gefiel der dicken Katze. Vor Freude ließ sie einen schrecklichen Katzenfurz, der so sehr stank, dass die Küchenspinne aus ihrem Spinnennetz herausfiel und über die Frühstücksteller rollte. Die Katze rüttelte mit ihrer Pfote an dem Picknickkorb. Der Picknickkorb wackelte und rutschte langsam immer näher an den Tischrand. Es fehlte nur noch ein winziges Stück, gleich würde er herunterfallen. Dann hatte die Katze ein leichtes Spiel. Sie konnte die Maus herausziehen und sie als Nachtisch fressen. Oder sie konnte mit ihr spielen. Eine Katze spielt wirklich sehr, sehr gerne mit einer Maus. Für die Maus ist so ein Spiel natürlich nicht besonders lustig. Es sei denn, es ist eine überaus mutige Maus, die zurückbeißt und es auf diese Weise schafft, die Katze zu erschrecken.

Das Feuermonster sah, wie die kleine Maus versuchte, den Picknickkorb mit ihren Füßen festzuhalten. Sie schob die Zehen durch die Ritzen und bremste, damit der Korb nicht weiterrutschen konnte. Natürlich war die Katze stärker. Da sammelte das Feuermonster alle seine Kräfte. Es durfte nicht daran denken, dass es gerade hungrig und klein war. Es zischte, so laut es konnte. Die Katze wunderte sich. Sie ließ die Maus in Ruhe und sah sich um. Sie hatte große, grüne Augen, aber sie konnte nichts erkennen. Sie schnupperte kurz, doch dann hatte sie das Zischen schon vergessen und erinnerte sich wieder an die Maus. Das Feuermonster musste warten. Aber dann kam

der Katzenschwanz ganz plötzlich in die Nähe, denn die Katze schleuderte ihn aus Vorfreude hin und her.

Das Feuermonster machte einen Satz. Es sprang in die Höhe und landete direkt auf der Spitze vom Katzenschwanz. Es stank, das Katzenfell bekam ein angekorkeltes Loch. Jetzt fauchte die dicke Katze. Sie rannte wütend durch die Küche und das Feuermonster ritt auf ihrem Rücken. In diesem Durcheinander kippte der Korb um. Die kleine Maus kletterte erst auf den Küchentisch, dann über das Tischbein auf den Küchenboden. Die Katze konnte es zwar sehen, aber sie hatte keine Zeit. Sie wälzte sich wie wild auf dem Rücken, um das Feuer in ihrem Fell zu ersticken.

Was jetzt passierte, war eigentlich sehr gefährlich. Die Maus und das Feuermonster versteckten sich hinter dem Küchenschrank, aber ihr könnt euch sicher denken, wie es weiterging. Der Küchenschrank bestand aus trockenem, altem Holz. Das Feuermonster glühte. Man konnte eigentlich sogar sagen, dass es brannte, weil es so aufgeregter war und solche großen Hunger hatte. Der Küchenschrank begann zu qualmen. Die Katze jaulte. Sie rannte in das Schlafzimmer. Dort biss sie Papa in die Füße. Aber Papa schlief und wurde nicht wach. Da kratzte ihn die Katze an den Ohren. Als das nichts half, sprang die Katze auf Papas Kopf. Jetzt wurde Papa endlich wach. Er packte die Katze und wollte sie ärgerlich mit einer Hand in die Küche tragen. Er wollte unbedingt wieder schlafen. Die Katze sagte "Miau.", und knurrte. Papa erschrak. Aus der Küche kam dicker, schwarzer Rauch.

Da durfte man gar nicht lange überlegen. "Wir brauchen die Feuerwehr!", rief Papa. Und Mama, die das Telefon schon in der Hand hielt, wählte 112. Ihr wisst ja, wie so ein Gespräch mit der Feuerwehr funktioniert. Mama hatte es leider vergessen. Sie sagte nur immer wieder: "Es brennt. Hilfe. Es brennt. In unserer Küche brennt es." "Wo wohnen Sie?", fragte die Frau in der Feuerwehrzentrale. "Bahnhofstraße 15.", antwortete Mama.

"Oben oder unten? Wievielter Stock?" fragte die Frau.

"Vierter Stock. Ganz oben.", antwortete Mama.

"Wie viele Personen sind in der Wohnung?"

"Drei Personen und eine Katze.", antwortete Mama. "Mein Mann und ich und unser Kind und unsere Katze."

"Verlassen Sie die Wohnung und wecken Sie die Nachbarn. Alle müssen das Haus verlassen. Lassen Sie alles liegen, aber bitte vergessen Sie nicht das Haustier.", sagte die Feuerwehrfrau. "Wir sind schon auf dem Weg. Wir werden das Feuer löschen."

Das Haustier war inzwischen gar nicht mehr in der Wohnung. Die kleine Maus war unter dem Schrank hervorgekommen, weil es in ihrem Versteck auf einmal viel zu heiß war. Die Katze machte einen Satz. Sie wollte die Maus am Ende doch noch fangen und anschließend schnell in den Garten rennen und sie dort in Ruhe fressen. Aber das Feuermonster war jetzt groß und stark. Es beschützte die kleine Maus. Es flog durch die Küche und traf die Katze. Die Katze sprang aus dem Küchenfenster auf einen Baum. Sie kletterte mit qualmendem Fell von Ast zu Ast. Als sie unten ankam, wälzte sie sich in der nächsten Straßenpfütze und versteckte sich unter einem geparkten Auto. Das Feuermonster war rechtzeitig abgesprungen, denn eine Pfütze ist für ein Feuermonster genauso schrecklich wie ein brennendes Haus für die Menschen. Das Feuermonster rollte über den Gehweg, bis es eine leere Coladose entdeckte, da kroch es hinein. Man hörte bereits die Sirene der Feuerwehr. Da bog sie auch schon um die Ecke: Zwei Löschzüge und ein Krankenwagen. Etwas weiter hinten kam auch noch die Polizei.

Ein Polizeibeamter sperrte die Einfahrt der Straße, damit die Feuerwehrleute ungestört das Feuer löschen konnten. Die Feuerwehrleute sprangen aus dem Auto, rollten ihren Schlauch aus und richteten die Feuerwehrspritze auf das Küchenfenster. Ein gewaltiger Wasserstrahl schoss nach oben. Die Hausbewohner beobachteten die Arbeit der Feuerwehrleute aus sicherer Entfernung. Alle standen in ihren Schlafanzügen

auf der Straße. Bis auf Mama, Mama war nicht dabei. Mama suchte oben in der brennenden Wohnung nach der Katze. Papa ließ Anton bei den Nachbarn und rannte zur Haustür. "Sie bleiben bei Ihrem Kind!", sagte der Einsatzleiter zu Papa. "Wir retten Ihre Frau. Wir wissen, wie so etwas funktioniert. Das ist unsere Arbeit."

Sofort setzen zwei Feuerwehrmänner ihre Masken auf. Sie atmeten jetzt den Sauerstoff aus ihren Sauerstoffflaschen. Im Treppenhaus gab es sehr viel Rauch, man konnte kaum etwas erkennen. Zum Glück hatten die Feuerwehrleute starke und sehr helle Taschenlampen. Sie rannten so schnell sie konnten nach oben. Oben stand Mama in der Wohnungstür und rief immer noch "Miez, Miez, Miez!", aber niemand sagte "Miau". Wir wissen ja, dass die Katze schon lange verschwunden war und sicher draußen unter einem Auto hockte. Aber Mama wusste das nicht. Sie wollte gar nicht mitgehen, als die Feuerwehrmänner eintrafen, dabei war ihr schon übel von dem Qualm. Die Feuerwehrmänner mussten sie überzeugen. Sie mussten ihr erklären, wie gefährlich ein Feuer unter dem Dach ist. Weil Mama von ihrem vielen Rufen und vor allem von dem dicken, grauen Rauch schon ganz schwach war, trugen sie die Feuerwehrleute in einem feuerfesten Feuerwehrtragetuch die Treppe runter. Die Ärztin aus dem Krankenwagen untersuchte Mama, es war alles in Ordnung. Keine Rauchvergiftung, zum Glück.

Auch unten auf der Straße rief Mama immer noch traurig nach ihrer Katze. Sie rief: "Miez, Miez, Miez!" Und endlich passierte etwas: Ein schmutziges Katzenvieh, das in seinem buschigen Fell ein paar hässliche Brandlöcher hatte, kam herangeschlichen, sagte kläglich "Miau", und versuchte zu schnurren. Man konnte es kaum erkennen. Mama freute sich über alle Maßen, sie lächelte glücklich. Sie streichelte die Katze, aus dem angesengten Fell flogen kleine Feuerfunken. Dann nahm sie das Tier auf den Arm und kraulte es an den Ohren. Da grinste die dicke Katze. Jetzt ging es ihr gut, sie war zufrieden. Sie hatte schon vergessen, wer sie eigentlich an dem ganzen Durcheinander schuld war, nämlich sie selbst, die Katze. Oder sie wusste es ganz genau, aber

sie hütete sich davor, es irgendjemandem zu verraten.

Der Feuerwehr war es inzwischen gelungen, das Feuer zu löschen. Die Küchenmöbel waren kaputt, aber das Dach hatte nicht gebrannt. Das ganze Haus war nass, Wasser lief über die Wände. Im Hausflur gab es einen Bach. Die Feuerwehrleute rollten ihren Schlauch ein. Sie setzten die Helme ab und tranken Wasser aus großen Flaschen. Die Hausbewohner kletterten über die tropfenden Treppenstufen zurück in ihre Betten. Die Katze fürchtete sich vor nassen Pfoten und ließ sich von Mama tragen. Die Eltern redeten laut. Papa sagte, dass es bestimmt an dem Feuermonster lag, dass das Haus um ein Haar völlig heruntergebrannt wäre. Mama sagte, dass Papa bestimmt wieder die brennende Pfeife auf dem Küchentisch vergessen hatte, wahrscheinlich auch noch neben der Zeitung. Anton wollte das gar nicht hören. Er kehrte um und schlich sich zurück. Oben in den Fenstern ging das Licht aus. Auf der Straße war es dunkel. Wo steckte das Feuermonster? Und wo steckte die kleine Maus?

Da entdeckte Anton ein schwaches Leuchten auf dem Gehweg. Dort lag die Cola-dose, in der sich das Feuermonster versteckt hielt. Anton hob sie auf, sie war angenehm warm. Er sah hinein. Im Inneren saß das Feuermonster, es leuchtete ein bisschen, aber es sah ganz klein aus. Anton fand ein paar Blätter und stopfte sie in die Dose. Das schmeckte dem Feuermonster nicht besonders, aber es war natürlich besser als nichts. Doch die Dose war wirklich praktisch. Auf diese Weise konnte Anton das Feuermonster tragen. Es war auch ganz einfach, ihm etwas zum Frühstück hineinzuworfen. Man musste nur etwas finden. Aber das konnte ja nicht besonders schwer sein: Es lag alles auf der Straße: alte Fahrkarten, Taschentücher, Eicheln, ein zerknittertes Bild. Viel wichtiger war die Frage, wo die kleine Maus blieb.

## **Die kleine Maus rettet eine Spinne**

Die kleine Maus hatte eine neue Freundin. Gleich nachdem die Katze verschwunden war und mit ihr natürlich auch das Feuermonster, denn es saß ja auf ihrem Rücken, lief die kleine Maus an der Wand entlang zur Küchenspüle. Sie dachte, wo Wasser ist, da bin ich sicher, denn es qualmte ja inzwischen ganz fürchterlich und der Fußboden begann an einigen Stellen zu glühen. Die kleine Maus kletterte an den winzigen Unebenheiten der Küchenwand bis zum Wasserhahn. Mäuse können sehr gut klettern. Wenn du das noch nie beobachtet hast, musst du es einmal ausprobieren. Du kannst dir unten beim Bäcker eine schöne Bäckerm Maus einfangen und sie in der Hosentasche nach Hause tragen. Das kitzelt ein bisschen am Bein, aber nicht besonders schlimm. Wenn Mama und Papa telefonieren, lässt du die Maus in der Küche frei. Du wirst sehen, wie schnell sie das Küchenregal hochflitzt und die Schachtel mit dem Zwieback und den Schokokeksen findet. Und du kannst sicher sein: In jeder Bäckerei gibt es Bäckermäuse.

Als die Maus oben an der Spüle ankam, hörte sie ein seltsames Scharren. Acht lange Beine versuchten verzweifelt, über die glatte Oberfläche des Beckens in die Freiheit zu krabbeln. Aber sie mühten sich vergeblich, sie rutschten immer wieder ab. Die Beine gehörten der Küchenspinne. Ihr könnt euch vielleicht erinnern: Der armen Spinne war immer noch übel von dem gewaltigen Stinkefurz der Katze. Sie war von der Wand abgestürzt. Dabei war sie in der Küchenspüle gelandet. Für eine Spinne sind Waschbecken oder Wassereimer lebensgefährliche Fallen. Sie sind viel zu steil und viel zu glatt, um herauszuklettern. Als die kleine Maus von oben in das Becken blickte, reckte die Spinne ihre Vorderbeine. Die Maus versuchte, sie mit den Pfoten herauszuziehen, aber der Beckenrand war zu hoch. Unten auf dem Fußboden bildete sich inzwischen neuer Qualm. Die Maus konnte die Spinne kaum noch erkennen. Sie drehte sich um. Jetzt hielt sie sich nur noch mit den Vorderpfoten fest, die Hinterbeine strampelten in der Luft. Das war sehr anstrengend für die Maus. Doch auf diese Weise reichte der lange Mausechwanz bis nach unten, die Spinne konnte ihn packen.

Sie kletterte über den Rücken der Maus in die Freiheit.

"Ich danke dir.", sagte die Spinne. "Du hast mir das Leben gerettet."

"Bist du jetzt meine Freundin?", fragte die kleine Maus.

"Warum denn nicht?", entgegnete die Spinne. "Du bist mir sehr sympathisch."

"Ich habe solche Angst vor dem Rauch.", sagte die kleine Maus. "Es ist gut, dass du da bist. So bin ich wenigstens nicht allein."

"Lass uns abhauen.", entgegnete die Spinne. "Dieses Feuer ist gefährlich. Für einsame Tiere und für befreundete Tiere. Wer hier bleibt, vergiftet sich an dem Rauch. Besser, wir machen uns davon."

"Kannst du fliegen?", fragte die kleine Maus. "Oder wie kommen wir an dem Feuer vorbei nach unten auf die Straße?"

"Wieso denn fliegen?", entgegnete die Spinne. "Wir seilen uns ab. Du hältst dich an meinem Bauch fest und ich mache einen langen Faden. Bis nach unten. Du wirst sehen, das klappt. Ich stürze niemals ab. Solange mir keine Katze ins Gesicht pupst. Magst du eigentlich Katzen?"

"Überhaupt nicht.", sagte die kleine Maus. "Ich finde Katzen ganz abscheulich."

Die Maus und die Spinne kletterten gemeinsam über die Küchenmöbel bis zum Fenster. Der Fußboden knisterte vor Hitze. Auf keinen Fall durften sie durch den Funkenflug nach unten stürzen. Sie quetschten sich durch einen Spalt im Fensterrahmen, denn der Wind hatte das Fenster wieder zugeschlagen. Zum Glück waren beide klein und nicht besonders dick. Die Spinne klebte ihren Spinnenfaden an das Fensterbrett. Sie zog ein paar mal mit aller Kraft um zu prüfen, ob der Faden hielt. "Fass meinen Bauch mit deinen Pfoten an und halte ihn so fest, wie einen Fußball, den du im Tor erwischst hast.", rief sie der Maus zu, die auf dem Fensterbrett hin und herlief und angestrengt nach unten blickte, um die Katze oder das Feuermonster zu erspähen. "Was ist denn überhaupt ein Fußball?", fragte die kleine Maus. "Und was ist ein Tor? Und warum soll ich einen Fußball in einem Tor erwischen?"

"Egal!", rief die Spinne. "Das ist jetzt überhaupt nicht wichtig. In einem Fußballtor gibt es ein Netz, das ist fast so schön wie mein Spinnennetz, aber lange nicht so nützlich. Niemand kann mit einem Fußballtornetz fette Mistfliegen fangen, höchstens einen Fußball. Das ist ziemlich sinnlos."

"Wieso ist das sinnlos?" fragte die Maus.

"Egal!", rief die Spinne. "Fass meinen Bauch an und halte dich fest. Es geht los!"

"Ich bin ein Vogel! Ich fliege!", rief die Maus, als der Wind in den Blättern raschelte und die Spinne mit der Maus ein bisschen schüttelte. Ganz sanft, nur zum Spaß. Die Maus musste sogar kichern, denn kichern war immer noch besser als weinen. So eine Reise an einem Spinnenfaden war zwar gefährlich, aber auch ziemlich aufregend. Für eine kleine Maus war so ein Abenteuer wirklich unvergesslich.

Von oben entdeckte die Maus, wie die Feuerwehr über die Kreuzung fuhr. Sie sah den Krankenwagen, der hinterherkam und die Polizei mit dem Absperrband. Allmählich sanken sie tiefer. Die Spinne hing am Faden, die Maus hielt sich fest. Die Vögel im Baum glotzten ihnen voller Bewunderung hinterher. Ein solches Kunststück hatten sie noch nie zuvor erblickt. Die Spinne musste sich beeilen. Schon schloss die Feuerwehr ihren Schlauch an, das erste Wasser floss über den Gehweg. Dann traf der Strahl das Küchenfenster. Dabei wurde der Spinnenfaden losgerissen. Der Wind versuchte, ihn festzuhalten, das war aber gar nicht mehr nötig. Die Spinne und die Maus hatten einen Balkon erreicht. Dort gab es ein Vogelhäuschen. Das Vogelhäuschen bot Schutz vor dem Wasserstrahl der Feuerwehr. Es gab sogar ein paar Körner zum Knabbern für die Maus. Eigentlich gehörten die Körner den Vögeln. Aber die Vögel saßen im Baum und waren überhaupt nicht neidisch. Nach so einem Kunststück durften die Gäste gern ein wenig naschen.

Sicher habt ihr noch nicht vergessen, was in der Zwischenzeit noch so alles passiert war: Mama im Hausflur, die Feuerwehrmänner hinterher, Mama in der Feuerwehrtrage, Mama im Krankenwagen, Mama mit der Katze auf dem Arm, ein Wasserfall



im Hausflur. Dann fuhr die Feuerwehr davon. Schließlich stand Anton mit der Coladose mit dem Feuermonster auf der Straße und alle anderen lagen im Bett. Und auf dem Balkon hockte die Spinne mit der kleinen Maus. Die Maus schaute im Vogelhäuschen aus dem Fenster. Direkt unter ihr fütterte Anton das Feuermonster mit einer alten Zeitung. "Sieh mal.", sagte die Maus zur Spinne. "Das ist der Junge, bei dem wir wohnen. Und das, was dort in der Büchse in seiner Hand so flackert und leuchtet, das ist das Feuermonster."

"Und wer ist das Feuermonster?", erkundigte sich die Spinne.

"Das ist mein Freund. Aber manchmal kann es ein bisschen gefährlich werden, denn es ist ein Feuermonster und ein Feuermonster besteht aus Feuer und kann alle möglichen Sachen mit seinem Feuer anzünden und verbrennen."

"Sogar Katzen?", fragte die Spinne.

"Sogar Katzen.", sagte die Maus. "Aber Katzen nur ein kleines bisschen und nur am Schwanz. Denn Katzen sind zwar abscheulich, aber Anton mag die Katze und Antons Mama hat die Katze lieb."

"Das verstehe ich nicht.", sagte die Spinne. "Ich würde mir gern eine Katze braten."

"Du bist kein Mensch und kein Feuermonster. Du kannst keine Katze braten."

"Macht nichts.", entgegnete die Spinne. "Mistfliegensalat mit Mistfliegensoße schmeckt mit sowieso viel besser."

"Wie gut kannst du eigentlich zielen?", fragte die kleine Maus.

"Ich ziele wirklich gut.", antwortete die Spinne voller Stolz.

"Dann lass dich nach unten fallen. Ich springe auf Antons Kopf und du zielst auf seine Nase."

Das war natürlich ein Schreck. Nicht für die Maus und schon gar nicht für die Spinne, aber für Anton und sogar für das Feuermonster, denn Anton zuckte zusammen, so dass er die Coladose verlor. Das Feuermonster rollte über die Bordsteinkante. Es wäre fast in einer Pfütze gelandet. Die Dose blieb im letzten Moment auf einem Abflussgitter stecken. Das Feuermonster hörte, wie unten das Wasser rauschte. Es fürch-

tete sich. Für ein Feuermonster ist Wasserrauschen eine ganz und gar fürchterliche Musik. Anton fühlte ein Krabbeln auf seiner Nase. Er wollte es mit der Hand zur Seite wischen, da hatte er plötzlich eine langbeinige, schwarze Spinne zwischen den Fingern. Ehe er sie abschütteln konnte, lief die kleine Maus über seine Schulter und hüpfte in seine Hand. Anton staunte. Die kleine Maus umarmte die Spinne und wärmte sie in ihrem Mäusepelz.

"Das ist meine Freundin.", sagte die kleine Maus. "Wir haben uns abgeseilt. Das war gefährlich und außerdem auch ein bisschen lustig. Der Wind hat uns geschaukelt."

"Womit habt ihr euch abgeseilt?", wollte Anton wissen. "Etwa mit einem Rettungsseil von der Feuerwehr? Ich habe überhaupt kein Seil gesehen."

"Das brauchen wir gar nicht. Wir haben ein eigenes Seil, sehr haltbar, klebt ganz wunderbar am Fensterrahmen."

"Ohne Karabinerhaken?", fragte Anton.

"Natürlich ohne Karabinerhaken.", antwortete die Spinne. "Oder hast du schon einmal einen Spinnenfaden mit Karabinerhaken gesehen?"

"Ich glaube nicht." entgegnete Anton.

"Und wo ist das Feuermonster?", fragte die Maus. "Gerade hattest du es doch noch in deiner Hand? Ist es plötzlich nach Hause in den Feuerberg geflogen?" Anton sah sich um. Dort hinten zwischen dem nassen Laub glühte ein schwaches Licht. Er bückte sich. Ja, das war die Büchse mit dem Feuermonster. Aber Anton hatte weder ein altes Taschentuch, noch eine alte Zeitung. Alles war aufgebraucht. Er suchte in seiner Hosentasche, bis er sein kleines Holzauto fand. Eigentlich wollte er morgen damit spielen. Aber das hungrige Feuermonster konnte kaum noch leuchten. Anton ließ das Auto in die Büchse plumpsen. Sofort wurde die Coladose warm und hell.

## **Der spindeldürre Spaghettimann**

Während sie auf der Straße standen und das Feuermonster für Wärme sorgte, bog ein seltsames, ungewöhnlich langes Auto um die Ecke. Es hatte viel zu viele Räder. Eigentlich sah es eher wie eine Straßenbahn aus und gar nicht wie ein Auto. Aber eine Straßenbahn besitzt einen Strommast. Das seltsame, lange Auto fuhr ohne elektrischen Strom. Trotzdem leuchteten seine Scheinwerfer noch heller als die Scheinwerfer der Feuerwehr. Es gab sogar eine Alarmblinkleuchte, doch merkwürdigerweise blinkte sie in Hellgrün. Wo doch jedes Kind weiß, dass ein Feuerwehralarmlicht überall und immer blau ist. Das Auto glitt heran. Es stoppte vor der Haustür, dann ertönte ein kurzes Zischen. Auf der Seite öffnete sich eine Schiebetür. Anton sah, dass im Innenraum viele bunte Lichter blinkten. Etwas, das wie eine zusammengesetzte Nudel aussah, kullerte auf den Gehweg. Es rollte sich auseinander, wackelte kurz ein wenig im Wind und beugte sich dann über Anton. Es war ein furchtbar langer, spaghettidürre Mann.

"Ist das nicht kalt und ungemütlich hier auf der Straße?", fragte der Mann mit einer kratzigen, hohen Stimme. Er tippte mit seinem überlangen Finger die Spinne an. Die Spinne machte einen Rückwärtssatz und verkroch sich schleunigst im Jackenärmel von Anton. "So ein süßes Krabbeltier!", seufzte der spaghettidürre Mann. "Und so empfindlich. Will sich nicht einmal streicheln lassen. Wie niedlich ist das denn?"

"Uns ist nicht besonders kalt." antwortete Anton. "Wir kommen sehr gut klar. Fahren Sie ruhig weiter mit Ihrem blinkenden Straßenbahnauto."

"Mein Fell ist nass. Ich würde gern in einem warmen Auto fahren. Autofahren macht mir Spaß. Beim letzten Mal gab es dabei wirklich leckere Kuchenkrümel.", sagte die kleine Maus.

"Oh, natürlich. Für Kuchenkrümel ist bereits gesorgt. Außerdem gibt es eine automatische Fönmaschine. Die Fönmaschine trocknet Saurierfell, Katzenfell, Mistfliegenflügel und selbstverständlich auch Mäusefell im Augenblick und macht dabei nicht einmal Lärm."

"Saurier gibt es gar nicht. Saurier sind schon ewig lange ausgestorben. Und Saurier hatten auch kein Fell, sondern einen Knochenpanzer. Das habe ich selbst gelesen.", erwiderte Anton. "Entschuldigung, aber Sie erzählen falsche Sachen."

"Das hatte ich vergessen. Das tut mir leid.", entschuldigte sich der Mann. "Du bist ein schlaues Kind. Ich könnte dir aber noch erzählen, dass die Ankylosaurier eine Knochenkeule an ihren Schwänzen trugen und über den Augen einen Panzerschutz, der noch viel fester war, als die Schilder von den Rittern."

"Fönst du mit der Fönmaschine in deinem Auto wirklich Katzen?", fragte die Maus. "Natürlich nicht.", erklärte der Mann. "Früher habe ich damit hin und wieder auch eine Katze gebraten oder gefönt, aber das ist wirklich sehr, sehr lange her."

Die Spinne blickte vorsichtig aus ihrem Versteck im Ärmel: "Und gibt es in deiner Küche vielleicht noch irgendwo ein Stück von einer gebratenen Katze?"

"Es tut mir leid.", entschuldigte sich der Spaghettimann. "Gebratene Katze ist leider aufgegessen. Aber Mistfliegen habe ich im Angebot. Gebraten, getrocknet, als Salat und gemischt mit Schokomüsli. Alle lecker zubereitet und ohne Zusatz von Chemie."

"Was ist denn Chemie?", fragte die kleine Maus.

"Alles, was stinkt, kracht, raucht und brennt. Schlecht für Mäuse und Spinnen. Aber anderen schmeckt so etwas ausgesprochen gut."

"Mir schmeckt Chemie!", zischte das Feuermöuse und flackerte voller Hoffnung in der Coladose. "Hast du vielleicht auch Erdgas oder Erdöl?"

"Eine ganze Gasflasche voll Erdgas und einen Erdöltank voll Erdöl."

"Und woher wissen Sie, dass Ankylosaurier eine Knochenkeule an den Schwänzen trugen? Das waren Pflanzenfresser. Wozu brauchen Pflanzenfresser eine Knochenkeule an ihrem Schwanz?" "Das musst du selbst mit deinen eigenen Augen sehen. Wenn ihr in meinem gemütlichen Auto mitfahrt, kann ich dir manches zeigen."

Anton war noch immer voller Misstrauen. Was der Spaghettimann da von sich gab, machte nicht den geringsten Sinn. Hatte er in seinem blinkenden Straßenbahnauto etwa genügend Platz für einen Ankylosaurier? Und jeder wusste doch, dass im Ber-

liner Naturkundemuseum zwar echte Saurier standen, aber die waren schon sehr lange nicht mehr im Garten herumspaziert, viel länger als die Urmenschen und die Ursäbelzahniger und die Urriesenrüsselschweine.

Plötzlich gab es einen kurzen Knall, das Straßenbahnauto öffnete alle Türen und heraus kamen hunderte von großen Seifenblasen. Es duftete verführerisch nach Popcorn und nach frischem Kuchen. Außerdem roch es ein bisschen nach Benzin, das Feuermonster schnupperte und wurde auf einmal so hell und heiß, dass Anton die Coladose schleunigst auf den Fußweg stellte. Im Inneren des Autos glitzerten zahllose bunte Lichter, es gab ein richtiges Sofa mit wunderbar gemütlichen Kissen. Keine Katze, kein Wasser, keine erkennbare Gefahr.

"Wollt ihr noch lange hier im nassen Nieselwetter auf Schnupfen und Erkältung warten?", fragte der lange Mann. "Ich kann euch ja drei Kuchenkrümel, drei Stück Popcorn und drei Tropfen Kraftstoff auf die Straße stellen. Mistfliegensalat habe ich leider nicht dabei. Mir ist das zu ungemütlich. Ich fahre wieder ab. Ich wünsche euch noch eine angenehme Nacht hier draußen an der frischen Luft."

"Warten Sie.", sagte Anton. "Ich muss nur noch kurz darüber nachdenken. Wann kommen wir denn wieder zurück?"

"Wir sind doch noch gar nicht losgefahren. Wieso willst du zurück, wenn du noch gar nicht fort warst?"

"Ich darf nicht mitfahren.", antwortete Anton. "Meine Eltern werden ganz bestimmt sauer sein, wenn ich einfach einsteige, ohne sie vorher zu fragen."

"Dann frage sie.", entgegnete der Mann. Er packte Anton und hob ihn in die Höhe. Weil er so schrecklich groß war, reichte er bis hinauf in den vierten Stock. Er hielt Anton vor das Zimmerfenster seiner Eltern. Mama und Papa lagen im Bett und schliefen. Die Katze glotzte Anton aus ihren gelben Augen ins Gesicht. Sie grinste und zerkratzte das Bett. Dann fauchte sie in Richtung Fenster.

"Ich will runter!", verlangte Anton. "Sie haben kein Recht mich einfach anzufassen und in die Höhe zu halten. Lassen Sie mich los!"

"Entschuldigung. Ich wollte dir nur einen Gefallen tun. Hast du deine Eltern gefragt?"

"Meine Eltern schlafen."

"Dann werden sie bestimmt nicht sauer sein, wenn du inzwischen einen kleinen Ausflug machst. Du wirst es ganz sicher nicht bereuen."

Der Mann stellte Anton zurück auf die Straße. Es war ein wenig wie bei einem Karussell oder wie bei einem Riesenrad, Anton wurde sogar ein bisschen übel. Unten entdeckte Anton, dass die Maus und die Spinne inzwischen im Straßenbahnauto auf den Kissen saßen. Die Maus knabberte am Popcorn. Neben dem Sofa stand ein Gartengrill. Dort tanzte das Feuermöster hin und her und verschlang die Grillkohle, dass es nur so knackte. Die Spinne sah hungrig aus.

"Wann fahren wir endlich los?", nörgelte die Spinne. "Ich bin fast ohnmächtig, denn ich verhungere. Ich muss sehr schnell in die Nähe von Mistfliegensalat und Mistfliegensuppe kommen, sonst bin ich tot."

"Willst du, dass deine Freundin stirbt?", fragte der Spaghettimann.

"Das ist meine Freundin.", sagte die Maus. "Wir haben uns zusammen abgeseilt. Das war wirklich lustig. Die Spinne darf auf keinen Fall verhungern."

Was sollte Anton tun? Seine Freunde saßen bereits im Auto und waren bereit zur Abfahrt. Der Nachtwind war inzwischen wirklich kalt. Die Eltern schliefen. Sie passten überhaupt nicht auf. Die Katze wusste Bescheid, aber weder Papa, noch Mama verstanden Katzensprache. Die Katze konnte nichts verraten. Also stieg Anton ein. Es wurde die verrückteste Autofahrt in seinem ganzen Leben.

Das Auto machte einen Satz und startete in die Luft. Es raste zwischen den Baumkronen oben über der Straße durch die Stadt. Die Zweige der Bäume kratzten von außen an den Fensterscheiben. Der Spaghettimann wackelte mit den Schultern. Er

schrie begeistert: "Wie das kitzelt! So ein Spaß! Ich lache mich kaputt!"

Anton wunderte sich: "Wieso werden Sie gekitzelt? Wer kitzelt Sie denn?"

"Die Zweige kitzeln mich. Ich liebe es. Ich liebe es so sehr, wenn mich die Bäume kitzeln." Anton verstand überhaupt nichts: "Die Zweige kitzeln vielleicht das Auto, aber doch nur von außen. Ein Auto ist kein Mensch und kann deshalb auch nicht lachen."

"Falsch!", rief der dünne Mann. "Ich bin das Auto! Dieses Auto benötigt keinen Fahrer. Es fährt von selbst. Ich bin der Fahrroboter von diesem Auto. Ich bin mit dem Auto vernetzt. Das Auto und ich - wir sind eine wunderbare, perfekte Maschine aus zwei Teilen. Ich spüre jeden Zweig, der das Auto streift. Ahhh! Wie das kitzelt! Was für ein Spaß! Schade, dass wir gleich da sind."

"Fahren Sie deshalb oben über der Straße und nicht wie jedes normale Auto auf der Fahrbahn?"

"Ich fahre oben, damit die Polizei mich nicht erkennt und am Ende noch ein Foto von uns macht. Das wäre ärgerlich."

"Wieso?", fragte Anton. "Sind Sie etwa ein Räuber oder ein Verbrecher?"

"Natürlich nicht. Ich bezahle immer, wenn ich im Supermarkt Schokoladeneis oder Grillkohle kaufe. Ich stehle nur solche Dinge, die man nirgendwo kaufen kann."

"Was denn zum Beispiel?", wollte Anton wissen.

"Zum Beispiel Feuermonster oder sprechende Spinnen. So etwas muss man stehlen."

"Stehlen Sie auch Kinder?"

"Kann man Kinder etwa kaufen? Natürlich stehle ich Kinder."

"Halten Sie an.", sagte Anton. "Landen Sie bitte sofort mit ihrem Maschinenauto auf der Straße. Ich möchte aussteigen. Ich habe keine Lust mehr, weiter mit Ihnen durch die dunkle Stadt zu fliegen."

"Das ist leider nicht mehr möglich. Wir sind angekommen. Jetzt müssen alle bleiben, wo sie sind."

## **Das fürchterliche Raumschiff**

Durch das Straßenbahnauto lief ein Ruck. Dann drehte es seine Vorderhälfte nach oben und stieg steil in die Höhe. Alles purzelte durcheinander. Die Spinne landete auf Anton. Das Feuermoster hielt sich am Grill fest, die Maus kullerte über das lange Sofa und fand keinen Halt. Das Straßenbahnauto raste an einem Hochhaus an den unbeleuchteten Fenstern vorüber. Schließlich kam es auf dem Dach an und landete. Auf dem Dach stand eine große, helle Kiste aus Metall. Der Spaghettimann stieg aus. Er öffnete die Kiste und kramte darin herum. Dann fand er, was er suchte. Er nahm eine Spraydose und sprühte etwas in die Luft. Es gab einen kleinen bunten Nebel. Der Nebel verschwand. Jetzt hielt der Spaghettimann einen Raumanzug in seiner klapperdürren Hand. Das war ein Raumanzug für Kinder, gerade die richtige Größe für Anton. "Zieh das an. Beeil dich." sagte der dünne Mann.

Dann sprühte er noch einmal und dann noch einmal. Danach gab es auch einen Raumanzug für Mäuse und einen Raumanzug für Spinnen.

"Und ich?", fragte das Feuermonster enttäuscht.

"Du arbeitest im Triebwerk. Du bist kein Mensch und kein Tier. Du brauchst keinen Raumanzug. Du bist wie ich. Du bist eine Maschine."

"Ich bin überhaupt keine Maschine!", beschwerte sich das Feuermonster. "Ich bin ein Feuermonster. Genauer gesagt, ein Feuermonsterkind."

"Paperlapapp. Egal. Jedenfalls musst du im Triebwerk arbeiten. Da gibt es keine Diskussion. Maschinen haben keine Kinder. Maschinen werden konstruiert."

"Aber ich bin doch keine Maschine!", zischte das Feuermonster.

"Du machst, was ich sage. Oder möchtest du vielleicht lieber ein schönes, kühles Glas Wasser trinken?"

Als das Feuermonster das Wort "Wasser" hörte, verstand es, dass die Lage wirklich ernst war. Es wurde gefährlich. Zum Glück hatte es sich während der Fahrt mit Grillkohle vollgestopft und fühlte sich satt und stark. Mit einem raschen Satz hüpfte es aus dem Straßenbahnauto, rollte über das Hochhausdach und versteckte sich in einem



krumm gebogenen Rohr, das aus der Wand herausragte. Es beobachtete, wie der Spaghettimann die Spinne einfing. Der dünne Mann versuchte, der Spinne den Raumanzug über die acht langen Beine zu stülpen, aber es funktionierte nicht, denn die Spinne wackelte mit aller Kraft hin und her. Sie presste den Bauch zusammen und drückte dem Spaghettimann einen Spinnenfaden auf die klapperdürre Hand. Sie wickelte den Faden blitzschnell um die dünnen Finger. Jetzt waren die Finger gefesselt. Der dünne Mann wurde wütend: "Warum wackelst du wie wild? Halt endlich still, du dummes Tier! Was glaubst du denn, was mit dir passiert, wenn du ohne Raumanzug durch das Weltall fliegst?"

"Ich will überhaupt nicht in irgendein Weltall fliegen!", antwortete die Spinne und wickelte dabei noch einmal ein extragroßes Stück Spinnenfaden um die große, nicht besonders sanfte Hand.

"Was ist denn überhaupt ein Weltall?", fragte die kleine Maus, die plötzlich gar keinen Appetit mehr hatte und sich überhaupt nicht mehr für Kuchenkrümel interessierte.

"Das Weltall ist die Straße in meine Heimat.", antwortete der Spaghettimann. "Ihr werdet es gleich kennenlernen, wenn mein Weltraumschiff startklar ist. Dann stoßen wir durch die Wolken, fliegen am Mond vorbei und rasen mit Lichtgeschwindigkeit zwischen den fernen Planeten hindurch zu mir nach Hause."

"Willst du damit sagen, dass du uns in deinem Raumschiff auf irgendeinen fernen Planeten schleppen willst, wo wir niemanden kennen und wo es wahrscheinlich nicht einmal Luft gibt, die man einatmen kann?"

"Luft ist kein Problem.", sagte der dünne Mann. "Ich bin eine sehr geschickte Robotermaschine. Ich baue euch einen Glaskasten mit einem superfesten Deckel. Da seid ihr sicher. Wir pusten künstliche Luft hinein, das ist gar nicht schwierig."

"Und wenn ich Lust habe, draußen auf einen Baum zu klettern?"

"Das ist Quatsch. Bei uns gibt es keine Bäume. Niemand klettert bei uns auf Bäume."

"Und wenn ich mit meinen Freunden Fußball spielen will?"

"Das ist Unsinn. Bei uns gibt es keine Kinder, bei uns gibt es nur Maschinen. Du

kannst nicht Fußball spielen. Höchstens mit dir allein oder mit der Maus."

"Ich möchte aber nicht Fußball spielen. Und ich möchte auch nicht in einem Glaskasten wohnen, schon gar nicht mit einem Deckel." Die kleine Maus begann zu weinen. "Ich möchte zurück nach Hause in den Wald, Ich möchte in mein Mauseloch, zu meinen Haselnüssen. Das Feuermonster soll zurückkommen, ich mit ihm zusammen nach Hause laufen. Du bist genauso böse wie eine Katze, deine Finger sind genauso gemein wie die Krallen von der Katze."

"Paperlapapp!", sagte der dünne Mann. "Jetzt lasse ich den Motor an. Dann wird eingestiegen. Mit Raumanzug oder ohne. Ich brauche euch. Meine Freunde zu Hause brauchen neues Spielzeug. Es ist langweilig, wenn man immer nur mit Maschinen spielen muss. Wir geben euch Kuchenkrümel und Popcorn. Alles wird gut, es wird euch gut gefallen."

Anton sah sich um. Weit unten und überhaupt nicht mehr in der Nähe entdeckte er das Haus, in dem er wohnte. "Und was ist mit meinen Eltern?", fragte er den dünnen Mann. "Eltern sind nicht wichtig.", gab ihm der Mann zur Antwort. "Wichtig ist, dass wir jetzt starten. Du kannst ihnen gern ein paar Funksignale vom Ende der Milchstraße senden, wenn wir erst einmal dort sind. Aber jetzt geht es los!"

"Du hast ja gar kein Raumschiff. Willst du etwa mit einem Auto in den Weltraum starten?" Da lachte der dünne Mann: "Dann sieh dich doch um! Was glaubst du denn, was das für ein Auto ist, du dummes Kind! Das ist überhaupt kein Auto, das ist ein Raumschiff!"

Anton drehte sich um. Tatsächlich: Das Straßenbahnauto hatte sich stark verändert. Es sah jetzt einem Weihnachtsbaum ähnlich. Oben auf der schmalen Spitze blinkte ein Licht, das an einen Weihnachtsstern erinnerte. Wie Tannennadeln standen in alle Richtungen Antennen ab, sie ragten stachlich in die Luft. Aus dem Inneren ertönte ein tiefes Brummen, das allmählich lauter wurde. Unter dem Straßenbahnauto quoll rötlicher Nebel hervor, man konnte kaum noch erkennen, wo das Hochhausdach zu

Ende war und wo die Tiefe anfang. Der Spaghettimann rasselte ungeduldig mit seinen langen Armen: "Hast du dich überzeugt? Da staunst du natürlich. Das ist ein echtes, flugfähiges Raumschiff. Es ist das einzige auf der Erde. Es funktioniert ausgezeichnet. Es wurde extra gebaut, um Spielzeug abzuholen und sicher zu transportieren."

"Was denn für Spielzeug?", fragte Anton.

"Na, du zum Beispiel. Und diese Maus. Und die Spinne. Das ist alles wunderbares Spielzeug für junge, unerprobte Maschinen."

Der Spaghettimann schleppte einen riesigen Sack voller Pocorn vor die Eingangstür des Raumschiffs. Anschließend sammelte er die letzten Dinge ein, die auf dem Dach herumlagen. Er beseitigte alle Spuren. Es sah nicht, wie hinter seinem Rücken ein runder Feuerball aus dem Belüftungsrohr sprang und blitzschnell vor die Eingangsluke rollte. Dann machte der Feuerball einen Satz in das Innere des Raumschiffs. Jetzt war er nicht mehr zu sehen. Aber schon sehr bald stank es deutlich nach verbranntem Gummi.

"Es brennt!", sagte die kleine Maus zu Anton. "Da ist irgendwo ein Feuer. Es riecht schon wieder nach Rauch."

"Lass uns leise sein. Der Maschinenmann hat keine Nase. Das ist bestimmt das Feuermonster. Es zerstört das fürchterliche Raumschiff."

"Das wäre wirklich gut.", flüsterte die Spinne. "Ich glaube nicht, dass sie dort auf dem Mistmaschinenplaneten Mistfliegen züchten. Mistfliegen brauchen keine Mistmaschinen, sondern Mist."

Im Inneren des Straßenbahnautos, das eigentlich kein Auto war, sondern eine Rakete, saß das Feuermonster gemütlich auf dem Pilotensessel. Es hatte sich schon lange gewünscht, einmal wie ein Mensch oder wie eine Katze auf einem Stuhl zu sitzen, ohne dass es sofort qualmte. Es qualmte immer. Das ist ja klar, denn wenn ein Feuermonster auf einem Stuhl sitzt, dann brennt der Stuhl an. Diesmal qualmte es besonders schrecklich, weil das Feuermonster mit Absicht besonders dick und breit

herumlümmelte. Diesmal war es sogar wichtig, dass möglichst viel so rasch wie möglich brannte. Es war ganz einfach: Wenn das Raumschiff kaputt ging, konnte der dürre Mann nicht mehr starten. Dann musste niemand in einem Triebwerk arbeiten oder auf einen fernen Planeten fliegen und dort in einem Glaskasten mit künstlicher Luft an Langeweile ersticken.

Der Plan war gut. Das Feuermonster rollte und hüpfte durch das Raumschiff und alles, was nicht aus Metall war, fing sofort Feuer. Der Wind flog vorüber und beschloss, dem Feuermonster zu helfen. Er blies durch die offene Einstiegs Luke, damit es mehr Luft gab. So entstand eine riesige Flamme, die das Raumschiff fast augenblicklich verschluckte.

Nun wisst ihr sicher, dass ein Feuer auf einem Hochhausdach ganz besonders gefährlich ist. Damit es auf keinen Fall dazu kommt, sich unbemerkt auszubreiten, haben Hochhäuser Rauchmelder und ein Alarmsystem, das mit der Feuerwehr verbunden ist. Schon als der Spaghettimann noch ahnungslos herumräumte, sprangen die Feuerwehrmänner aus ihren Betten. Sie stiegen in die Stiefel und starteten die Motoren der Löschfahrzeuge. Weil man ein Hochhausdach nur schwer mit einer Leiter erreicht, wurde sofort der Rettungshubschrauber alarmiert. Natürlich kam die Polizei mit Blaulicht. Die wenigen Leute, die so spät in der Nacht noch in dem Hochhaus gearbeitet hatten, mussten auf die Straße rennen. Sogar der Räuber, dem es gerade erst gelungen war, einen Tresor zu öffnen, musste raus. Er konnte noch einen kurzen Blick auf das Gold und die Brillanten werfen, dann musste er leider laufen. Feueralarm ist Feueralarm: Man muss alles stehen und liegen lassen und den Gefahrenort umgehend verlassen. Wenn man mit einem Räubersack auf dem Rücken aus der Tür kommt, wartet dort bereits die Polizei. Also besser ohne Sack, aber dafür umso schneller.

Das Raumschiff brannte oben auf dem Dach wie die Flamme auf einer Kerze. Es leuchtete weithin in der dunklen Nacht, sogar der Fuchs im weit entfernten Park starrte verwundert an den Himmel. Er vergaß, vor dem Kaninchenbau herumzuschneffeln und die Kaninchen hatten eine ruhige Nacht. Das Feuermonster beeilte sich, das Feuermeer zu verlassen, denn es wusste ganz genau, dass die Feuerwehr in den nächsten Minuten eintreffen musste. Die Feuerwehr und ein Feuermonster - das passte nicht zusammen. Ihr wisst es ja inzwischen: Wasser ist das einzige, wovor sich ein Feuermonster wirklich fürchtet. Das Feuermonster hüpfte über das Hochhausdach. Es suchte seine Freunde, aber es musste vorsichtig sein. Es war jetzt so stark und so heiß, dass es alles anzünden konnte, was nicht aus Stein war. Es verbrannte aus Versehen eine große Werbetafel und außerdem ein paar Elektrokabel, die an der Hochhausantenne hingen. Es blitzte und zischte. Dann entdeckte das Feuermonster Anton. Anton saß mit der Spinne und der Maus vor der Eisentür, die vom Dach in den Treppenflur führte. Er hielt die Tiere mit der Hand fest, mit der anderen Hand schützte er sie vor dem Feuerwind, der vom Raumschiff herüberwehte.

"Wie geht es euch?", rief das Feuermonster. "Es ist ganz schön heiß hier. Könnt ihr das überhaupt ertragen?"

"Du bist ziemlich groß geworden.", antwortete Anton. "Wo sollen wir dich verstecken, wenn die Feuerwehr eintrifft? Du passt vielleicht in eine Mülltonne, aber niemals in unsere kleine Coladose."

"Ich mache mich klein.", sagte das Feuermonster. Dann gab es sich große Mühe, aber es war immer noch sehr groß. Inzwischen hörte man schon den Hubschrauber, der sehr rasch näher kam. Unten bogen die Löschzüge der Feuerwehr um die Ecke.

"Gleich wird es nass.", sagte das Feuermonster. "Du musst mir helfen. Sonst bin ich nur noch ein feuchter Rußfleck. Dann ist es mit mir vorbei."

"Was soll ich denn tun? Ich habe nicht einmal feuerfeste Handschuhe, mit denen ich dich anfassen kann."

"Du musst spucken.", rief das Feuermonster. "Spuck mich an, spuck mit so viel

Spucke, wie du spucken kannst. Das halte ich aus. Das löscht mich nicht, aber es macht mich kleiner. Dann passe ich wieder in die Dose."

Anton spuckte, aber spucken ist gar nicht leicht, wenn man unbedingt spucken muss, um seinen Freund zu retten. Die Spinne konnte überhaupt nicht helfen, denn Spinnen haben leider keine Spucke. In einem Spinnenmaul gibt es nur Kleber für den Spinnenfaden. Damit kann man ganz ausgezeichnet eine Mistfliege einschmieren oder ein Spinnennetz befestigen, sogar dann, wenn mehr als drei Mistfliegen darin festhängen. Aber man kann nicht ins Feuer spucken. Die Maus spuckte Mäusespucke. Das funktionierte gut. Wenn die Maus ein großes Tier gewesen wäre - zum Beispiel so groß wie ein Flusspferd - dann hätte sie Anton die ganze Arbeit abgenommen. Auch so tat es gut, dass Anton nicht alleine spucken musste. Obwohl es in Wirklichkeit natürlich von ihm allein abhing, dass sich das das Feuermonster verstecken konnte, ehe der Feuerwehrhubschrauber den ersten Wasserstrahl abschoss.

Und es klappte. Als das erste Wasser auf das Hochhausdach niederprasselte, war das Feuermonster immer noch zu groß für die Coladose, aber es konnte sich schon neben seinen Freunden in einer Mauerlücke verstecken. Das Wasser verteilte sich in einer riesigen Pfütze auf dem Dach. Das Raumschiff glühte noch, aber es flackerte nicht mehr wie ein riesiges Lagerfeuer durch die Nacht. Das Feuermonster nahm seinen ganzen Mut zusammen und hüpfte vorsichtig an den Rand der Pfütze. Es streckte sich ein wenig, bis es die äußersten Wassertropfen erreichte. Es zischte, und ehrlich gesagt, es tat auch weh. Aber es hatte Erfolg. Als Anton die Hand ausstreckte und dem Feuermonster die leere Coladose hinhielt, sprang es mit einem Satz hinein. Das passierte genau im richtigen Augenblick. Denn schon kam der Löschhubschrauber erneut herangeflogen. Er öffnete das Ventil. Wieder stürzte ein Wasserfall auf das Dach herunter. Alles, was noch irgendwie glühte oder brannte, wurde gelöscht. Nur das Feuermonster war noch übrig. Es rollte sich sicher in seiner Coladose zusammen. Es war vom vielen Brennen müde, aber es wusste, dass Anton achtgab. Es war gut,

wenn man Freunde hatte. Und dann fielen dem Feuermonster seine Feuermonsterfreunde im Feuerberg ein und es bekam zum ersten Mal in seinem Feuermonsterleben Heimweh. Es sehnte sich nach dem Feuerberg.

Ihr könnt euch sicher denken, wie es jetzt weitergeht. Ja, genau: Die Feuerwehrmänner waren durch das Treppenhaus nach oben geeilt, natürlich nicht mit dem Fahrstuhl, denn das ist in einem brennenden Haus sehr gefährlich. Feuerwehrleute trainieren das Rennen und Klettern, deshalb ging es trotzdem ziemlich schnell. Die Tür zum Hochhausdach hatte sich durch die Hitze verzogen. Sie klemmte. Die Feuerwehrmänner benutzten ihre Feuerwehräxte und brachen sie auf. Auch das gehört zu den Dingen, die man lernen muss, wenn man bei der Feuerwehr arbeitet. Der Einsatzleiter betrat das Hochhausdach. Er blickte sich um und entdeckte das verkohlte Raumschiff. Dann sah er Anton. Anton stand noch immer neben dem Belüftungsrohr. Er hielt die Coladose mit der Hand fest, die Maus saß in seiner Jackentasche. Die Spinne krabbelte zur Sicherheit noch ein Stückchen tiefer in Antons Ärmel. Dort war es warm und niemand konnte sie erwischen. Anton tat es gut, dass die Tiere bei ihm waren. Sie hatten zusammengehalten und waren jetzt wirklich gute Freunde. Solche Freunde musste man erst einmal finden.

Aber wo war eigentlich der spindeldürre Spaghettimann geblieben? Die Feuerwehr untersuchte das Raumschiff, aber sie konnte nichts entdecken. Alles war nass und verkohlt. Der Einsatzleiter sprach über das Funkgerät mit dem Hubschrauber über dem Hochhaus: "Können Sie uns helfen? Haben Sie vielleicht ein Drahtseil? Wir müssen diesen seltsamen Gegenstand in unser Labor transportieren und genau untersuchen. Es hat den Brand verursacht."

Der Hubschrauberpilot drehte eine Runde und fragte misstrauisch: "Wissen Sie denn überhaupt, was das ist? Vielleicht ist es immer noch gefährlich?"

"Es ist ganz schwarz, verschmiert und voller Wasser. Da gibt es nichts mehr, was noch irgendwie brennen könnte. Die Gefahr ist vorbei. Aber wir müssen trotzdem

herausbekommen, was passiert ist."

Während der Einsatzleiter mit dem Hubschrauberpiloten sprach, rollte so etwas wie ein sehr langer Regenwurm unter dem verkohlten Haufen hervor. Das Ding blieb einen Augenblick reglos liegen. Dann kroch es wie ein echter Regenwurm außen am Hochhausdach bis zu den Antennen. Als der Hubschrauber sein extrastarkes Stahlseil herunterließ und alle damit beschäftigt waren, das verbrannte Raumschiff fest daran aufzuhängen, machte der Regenwurm einen Satz und hing sich wie ein loses Drahtstück zwischen die schwarzen Arme der Funkantennen. Niemand beachtete diese Bewegung, nicht einmal Anton, denn Anton beobachtete wie alle anderen den Hubschrauber und das kaputte Raumschiff, das jetzt am Seil hing und langsam am Himmel verschwand.

Natürlich wusste kaum jemand außer Anton, dass dort kein verbeultes Benzinfass und auch keine ausgebrannte Straßenbahn am Seil hing, sondern ein echtes Raumschiff. Nur die Tiere, das Feuermonster und Anton wussten Bescheid. Und natürlich der krumme Regenwurm, der jetzt bewegungslos so tat, als wäre er ein Stück Antenne. Könnt ihr euch denken, was dieser Regenwurm für ein Tier war? Richtig: Das war überhaupt kein Tier, das war der Spaghettimann. Der Spaghettimann hatte beschlossen, sich als Regenwurmantenne zu verkleiden, damit ihn niemand fand. Und das war ihm gut geglückt. Als die Feuerwehr abgefahren war und als Anton mit dem Feuermonster und den Tieren von einem Polizeiauto nach Hause gebracht wurde, hing die Regenwurmantenne immer noch oben auf dem Hochhausdach über der Stadt. Was sollte sie sonst auch tun? Es gab kein Raumschiff mehr. Ohne Raumschiff konnte die Regenwurmantenne weder Kinder entführen, noch Tiere in einen Glaskasten sperren und auch kein Feuermonster dazu zwingen, in einem Raketentriebwerk durch das Weltall zu fliegen. Also besser erst einmal schön unsichtbar hängen bleiben und genau zuhören, was die Menschen am Telefon so alles erzählten. Das konnte man alles speichern, wer weiß, vielleicht war es später noch



einmal nützlich.

Anton saß im Polizeiauto auf dem Rücksitz. In der einen Hand hielt er die Colabüchse mit dem Feuermonster, in der anderen Hand versteckte sich die Maus. Die Spinne krabbelte hungrig über das Polster und suchte nach Räuberflöhen oder wenigstens nach einer Laus. Anton fuhr zum allerersten Mal mit der Polizei nach Hause. Genauer gesagt: er fuhr überhaupt zum ersten Mal bei der Polizei mit. Wer fährt denn normalerweise mit der Polizei? Die Räuber natürlich, und zwar ins Gefängnis. Mit Handschellen an den Handgelenken, wenn sie sich bei ihrem Einbruch erwischen ließen. Kinder fahren normalerweise mit dem Kinderwagen oder mit dem Fahrrad oder mit einem Roller oder mit dem Skateboard. Aber nicht mit der Polizei. Deshalb war Anton mindestens so aufgeregt wie bei der kurzen Reise mit dem Straßenbahnauto-Raumschiff, vielleicht sogar noch aufgeregter, denn diesmal wusste er ja von vornherein, dass er etwas Außergewöhnliches erlebte.

Sie fuhren mit Blaulicht, aber ohne Sirene, denn die Straßen waren vollkommen leer. Die Menschen lagen in ihren Betten. Aus dem Lautsprecher kamen Pfeiftöne. Es rauschte und knackte, dazwischen meldete sich der Polizeifunk. Anton hörte, dass der Polizeihubschrauber das fürchterliche Raumschiff in das Untersuchungslabor eingeliefert hatte. Dort wurde es fotografiert, gefilmt, von der Spurensicherung mit feinem Spurensicherungspulver eingepinselt, damit man die Fingerabdrücke erkennen konnte. Dann wurde es auseinander gesägt und in die Einzelteile zerlegt. Leider war es ziemlich zusammengeschmolzen. Alles klebte aneinander, die Polizisten im Untersuchungslabor klebten sogar selbst mit ihren Handschuhen fest. Man konnte eigentlich gar nichts mehr erkennen, aber es stank deutlich nach Mistfliegensalat. Das kam aus einem kaputten Glas, in dem der Spaghettimann Mistfliegen gesammelt hatte. Warum hatte er so etwas gemacht? Wir können ihn leider nicht danach fragen.

## **Kaugummiblasen für ein Feuermonster**

Anton sah, wie seine Eltern im Schlafanzug auf der Straße standen und ungeduldig darauf warteten, dass er zu ihnen zurückkam. Papa sah im Gesicht irgendwie nass und schief aus. Man konnte wirklich denken, dass er weinte. Mama hielt ein Schokoladeneis in der Hand. Das Eis steckte noch in der Packung, aber es tropfte und war geschmolzen. Als Anton ausstieg, kamen sie beide angerannt und wollten ihn umarmen. Papa wollte ihn hochheben, aber Anton wollte nicht, er war jetzt wirklich nicht mehr klein. Er musste auf die Tiere achten und vor allem auf das Feuermonster, das waren seine Freunde. Mama hüpfte vor Freude hin und her. Das Schlabbereis tropfte auf die Straße. Die Ratten streckten die Nase aus dem Kellerfenster, weil ihnen das Wasser im Maul zusammenlief. Kellerratten lieben Schlabbereis, sogar dann, wenn es nur noch Matsch ist. Aber sie hatten sich zu früh gefreut. Anton hatte keine Hand frei. Als Mama ihm das Eis entgegen hielt, fiel es auf den Gehweg und rollte über die Straße. Aus dem Schatten der Bäume schlich die fette Katze. Sie leckte schnell das Eis auf. Dann grinste sie ihr Katzengrinsen. So etwas sehen Ratten nicht besonders gern. Deshalb kehrten sie schnell in ihr Rattennest zurück, um etwas angenehmeres zu träumen.

Mama drückte Anton ganz behutsam, damit dem Feuermonster und den Tieren nichts zustieß. Papa wollte seine Pfeife rauchen, aber er hatte nur Kaugummis in der Schlafanzugtasche. Also bekamen Mama, Anton und Papa einen Kaugummi. Papa machte eine Kaugummiblase. Anton auch. Mama machte eine riesige Blase, die Blase platzte, aber Mama lachte: "Besser eine kaputte Kaugummiblase, als ein abgebranntes Haus."

"Oder als ein Raumschiff, das durch den Weltraum fliegt.", antwortete Anton.

"Aber Raumschiffe fliegen doch immer durch den Weltraum!", sagte Papa. "Das ist doch normal. Dafür werden die Raumschiffe schließlich gebaut."

"Du verstehst nicht, was ich meine.", entgegnete Anton. "Du warst nicht dabei."

"Ich will auch einen Kaugummi.", verlangte die kleine Maus.

"Seit wann fressen Mäuse eigentlich Kaugummi?", wollte die Spinne wissen.

"Irgendwann muss man zum ersten Mal einen Kaugummi essen.", erklärte die Maus.

Anton gab ihr ein Stück Kaugummi und sie machte mit ihrer Mäuseschnauze eine richtige Blase und ließ sie knallen.

"Und du?", fragte Anton die Spinne. "Willst du auch?"

"Ich habe Spinnenkleber im Maul.", sagte die Spinne und machte eine Blase, die doppelt so groß war, wie sie selbst.

"Und ich?", beschwerte sich das Feuermonster. "Ich möchte auch eine Blase machen und hören, wie sie platzt."

Papa suchte in seiner Tasche. Tatsächlich: Er hatte auch für das Feuermonster noch einen ganzen Kaugummi dabei. Er steckte ihn in die Coladose, aber alles, was herauskam, war schwarzer Qualm. Der Kaugummi verwandelte sich in eine stinkende, braune Masse. Das Feuermonster war viel zu heiß, es konnte aus Kaugummi keine Blasen machen. Da wurde das Feuermonster traurig. Das war sehr ungerecht. Alle hatten Spaß, nur das Feuermonster durfte nicht dabei sein. Papa dachte nach und Mama überlegte. Und Mama hatte einen Einfall: Sie bückte sich und kratzte ein wenig Sand zusammen. Sie achtete darauf, dass der Sand nicht nass war. Dann krümelte sie ihn vorsichtig in die Coladose. Das Feuermonster wunderte sich: "Was soll ich denn mit dem Sand? Ich möchte Kaugummiblasen platzen lassen und nicht herumbuddeln wie ein kleines Baby."

Mama lächelte: "Nimm nur ein wenig Sand in den Mund und kaue eine Weile darauf herum. Du bist ein Feuermonsterkind. Du bist so heiß, dass du den Sand zerschmelzen kannst. Dann hast du Lava und mit Lava kann man wunderbare Blase machen."

Tatsächlich. Es funktionierte. Das Feuermonster zerkaute den Sand. Der Sand zerschmolz zu Lava. Die Blasen sahen genauso aus wie Kaugummiblasen. Sie glänzten rot und leuchteten in der Nacht. Später, als sie sich abgekühlt hatten, sahen

sie aus wie Perlen. Anton hob sie auf. Sie waren Feuermonsterperlen. Er behielt sie viele Jahre. Als er groß war, verschenkte er sie bei seiner Hochzeit.

Das Feuermonster wollte zurück nach Hause. Am nächsten Morgen holte Mama das Auto. Alle fahren zusammen zum Feuerberg, nur die Katze blieb zu Hause und schlief. Alle kletterten über den steilen Bergpfad zum Gipfel. Das Feuermonster brauchte jetzt keine Colabüchse, es hüpfte volle Vorfreude schneller als alle anderen über die Steine und hinterließ eine Funkenspur. Das letzte Stück rannte es ganz alleine, denn die Krateröffnung war für Tiere und Menschen gefährlich. Bevor das Feuermonster hineinsprang, leuchtete es zum Abschied noch einmal in allen Feuerfarben. Dann brummte der Feuerberg. Das war der Feuerwirbel, mit dem die Feuermonster das Feuermonsterkind begrüßten. Und jedes Jahr, wenn Anton seinen Geburtstag feierte, gab es über dem Feuerberg eine Feuerwolke. Dann sahen Anton, die Spinne und die Maus, dass das Feuermonster an sie dachte und Anton zum Geburtstag gratulierte. Und alle Freunde, die Anton eingeladen hatte, waren jedes Mal ein bisschen neidisch.

